

2009-05-22 09:04:51

Wie auf einem Trampolin

"Stuttgarter Zeitung" vom 22.05.2009

Seite: 32 Ressort: Kultur

Kultur

Wie auf einem Trampolin

Wenn es sich nicht um das Neujahrskonzert handelt, erscheinen Wiener Walzer selten auf den Konzertpodien. Dabei können sie, wie das Konzert der Stuttgarter Philharmoniker unter dem Titel "Geschichten aus dem Wienerwald" im Beethovensaal bewies, einem klug ausgedachten Programm zusätzlichen Schub geben. Denn der Dirigent Stefan Vladar, selbst Wiener und damit aus dem Kreis der gerngesehenen Pultgäste mit Startvorteil versehen, hat nichts mit der vermeintlichen Seligkeit des Walzers im Sinn. Er interpretiert Johann Strauß' titelgebenden Walzer, als hätte er eigentlich Maurice Ravels Tanzapotheose "La valse" im Kopf, schärft untergründige Dissonanzen und manövriert virtuos um Ecken und Kanten, die aus dem eigentlich gar nicht niedlichen Dreivierteltakt hervorlugen.

So waren die Ohren offen für Mahler und Schubert, wobei die von Gustav Mahler in kleiner Auswahl vertonten Gedichte Friedrich Rückerts eigentlich keine Wiener Geschichten sind. Anders als Mahlers Wunderhorn-Vertonungen mit ihrer doppelbödigen Naivität schlagen die fünf Rückert-Lieder einen philosophischen Ton an, umspannen Depression und milde Zuversicht.

Die große Wagnersängerin Waltraud Meier ist hier nicht durchweg in ihrem Element. In den schwergewichtigen Liedern "Um Mitternacht" und "Ich bin der Welt abhanden gekommen" kann sie all ihre Gestaltungsmöglichkeiten aufbieten, während sie die luftige Lyrik anderer Passagen zu sehr verkünstelt - teils mit unnötigen Vokalverfärbungen, die vielleicht ein Tribut an die vielen Wagner-Kraftakte sind. Vorbildlich sind bei Waltraud Meier allerdings nach wie vor die klare Aussprache, der makellose Registerausgleich und eine sehr hohe und doch bodenständige Intelligenz im Umgang mit Text und Noten.

Im Anschluss gingen Stefan Vladar und die absolut erstklassig musizierenden Stuttgarter Philharmoniker Franz Schuberts "große" C-Dur-Sinfonie (D 944) mit enormem Schwung an. Schon die langsame Einleitung steht unter Hochspannung, die lyrische Grundhaltung verbindet sich mit ungestüme Wildheit; luzide spielen die Streicher und prächtig türmen sich die Bläser auf. Dass dieses Ausnahmewerk des "späten", in Wahrheit natürlich noch jungen Schubert sehr viele Gesichter hat, war kaum je so prägnant wahrzunehmen. Erschütternd, wie das Orchester und der ohne Taktstock leitende Vladar die Höhen und Tiefen des zweiten Satzes durchmessen; erheiternd, wie sie den famosen Schlusssatz so federnd und doch kernig spielen, als diene ihnen ein Trampolin als Basis. Himmlisch. Und nicht einen Takt zu lang!

Von Jürgen Hartmann

(c) Stuttgarter Zeitung, Stuttgart

*** powered by GENIOS German Business Information ***